

Neue Bücher

VERSÖHNTE VERSCHIEDENHEIT

Harding Meyer, Versöhnte Verschiedenheit. Aufsätze zur ökumenischen Theologie II. Der katholisch/lutherische Dialog. Verlag Otto Lembeck, Frankfurt a.M./Bonifatius Verlag Paderborn 2000, 387 Seiten. Kt. EUR 29,-.

Zwei Jahre nach Erscheinen eines ersten Aufsatzbandes unter dem Titel „Versöhnte Verschiedenheit“ (vgl. Rezension in ÖR 2/2000, 235f) legte Harding Meyer einen zweiten Band bereits vor, der ausschließlich dem katholisch-lutherischen Gespräch auf internationaler Ebene gewidmet ist. Dabei geht es in einem ersten Teil um den Verlauf und den Ertrag dieses Dialogs, den der Autor von Beginn 1967 bis zur Entstehung der 1999 unterzeichneten „Gemeinsamen Erklärung zur Rechtfertigungslehre“ selbst mit erlebt und gestaltet hat. Der zweite Teil ist einzelnen noch offenen Kontroversfragen gewidmet. Dabei handelt es sich z.T. um überarbeitete Texte, die bereits anderweitig veröffentlicht sind, teils um neue Aufsätze oder Neufassungen älterer Vorträge.

Im ersten Teil des Buches zeichnen drei Artikel die Entwicklung des katholisch-lutherischen Gesprächs in seinen drei Phasen nach: Die erste Phase (1965–1971) behandelte unter dem Gesamthema „Evangelium und Kirche“ alle grundlegenden Fragen zwischen den beiden Traditionen, die zweite Phase (1973–1984) beschränkte sich auf die zentrale Frage des kirchlichen Amtes, und die dritte Phase (1986–1994) wandte sich unter dem Thema „Kirche und Rechtfertigung“ der Frage nach der Kirche zu. Während Meyer in

all diesen Dialogen einen „Grundkonsens“ feststellt, muss er sich allerdings auch mit dem Gedanken einer Grunddifferenz zwischen den beiden Traditionen auseinandersetzen, der als Reaktion auf die Ergebnisse der Gespräche – zunächst auf evangelischer Seite, dann aber auch im katholischen Lager – neu belebt wurde. Meyer zeigt auf (129–154, „Die Frage und neuere Erörterung einer katholisch/evangelischen ‚Grunddifferenz‘“ sowie 69–88, „Das Gespräch über eine ‚katholische Anerkennung‘ des Augsburger Bekenntnisses [1974–1981]“), dass es sich bei diesem Gedanken um ein „gedankliches Konstrukt“ handelt, um „eine abstrahierende Zusammenschau einer Mehrzahl von Einzeldifferenzen“. Er selbst erkennt dagegen eine unterschiedliche Grundtendenz im Verständnis des Bezugs zwischen Gott und Mensch und der Bestimmung, wie dieses Verhältnis sich gestaltet. Dieser Unterschied ist jedoch auch innerhalb der beiden Traditionen festzustellen. Daher können diese Grundtendenzen nur vergleichend in der einen und der anderen Tradition stärker oder schwächer festgestellt, nicht aber als Grunddissens betrachtet werden.

Eine Konsequenz dieser Feststellungen ist Meyers Grundauffassung, dass eine gegenseitige Anerkennung der Kirchen allein lediglich ein sich respektierendes Nebeneinander der Kirchen bedeutet und damit auf halbem Weg stehen bleibt. Auf der Basis der vielgerühmten lutherischen Freiheit müsse man diesen Weg weitergehen in Richtung auf gemeinsame Strukturen (dazu 89–103: Strukturierte Gemeinschaft ohne gemeinsame Strukturen? Das

Problem strukturierter Gemeinschaft im Lichte der lutherischen Stellungnahmen zum katholisch/lutherischen Dokument „Einheit vor uns“).

Im zweiten Teil des Buches werden die Themenbereiche *Tradition, Kirche, Bischofsamt, Primat und Mariologie* einzeln behandelt. Dabei ist der Autor immer darauf bedacht, bereits geschehene Annäherungen bzw. Annäherungsmöglichkeiten aufzuzeigen.

Im Hinblick auf das Verständnis von Tradition und Überlieferung hat man sich in der ökumenischen Debatte angenähert. Die noch bestehenden Unterschiede sind nicht kirchentrennend. In der wichtigen Frage des Amtes zeigt Meyer auf, dass auf Seiten der Reformation das Amt ebenso zur Wesensbestimmung von Kirche gehört wie katholischerseits. Die Reformation hat nie die Abschaffung des historischen Episkopats intendiert, aber ist gleichzeitig der Auffassung, dass Kirche auch außerhalb dieses historischen Episkopats Kirche ist, sofern sie dem Evangelium treu bleibt. Meyer stellt daher die Frage, ob nicht eine Wiedereingliederung der lutherischen Kirchen in den historischen Episkopat möglich ist, bei der lutherischerseits die ekklesiale Notwendigkeit des historischen Bischofsamtes nicht bejaht, katholischerseits diese Auffassung dagegen weiterhin vertreten, jedoch den lutherischen Kirchen nicht abverlangt wird. Es würde sich dann um Interpretationsdifferenzen innerhalb einer Gemeinschaft handeln.

Auch das Thema „apostolische Sukzession“ wird angesprochen: Das Merkmal der Apostolizität markiert die Grenze zwischen Rechtgläubigkeit und Ketzerei. Innovationen sind der Vorwurf gegenüber den Häretikern. Sowohl Rom als auch die Reformer war-

fen sich gegenseitig „Neue Artikel des Glaubens“ vor. Im Hinblick auf das Amt ist zu sagen, dass der Gedanke geschichtlicher Sukzession für die Reformation nicht fremd ist, aber es wird in Frage gestellt, ob diese gleichzeitig eine formale Amtssukzession sein muss.

Meyer setzt sich außerdem ausführlich mit der Antichrist-Polemik Luthers gegen den Papst auseinander und zeigt, dass diese Kritik zwar tiefer geht als eine Kritik an einzelnen Päpsten, aber dennoch nicht für alle Zukunft das Papstamt als illegitim versteht.

Ein weiterer wichtiger Punkt ist die Primatsfrage. Meyer ist der Auffassung, dass der Gedanke eines evangeliumsgemäßen und recht ausgeübten Primats zum theologischen Erbe der lutherischen Reformation gehöre. Und schließlich geht es noch um eine „Kontraverstheologische ‚Entfrachtung‘ des mariologischen Problems“.

Die Konzentration auf die katholisch-lutherischen Gespräche ist gleichzeitig die Stärke und die Schwäche dieses Buches. Zum einen werden die Möglichkeiten der Annäherung zwischen beiden Traditionen sehr deutlich herausgestellt, zum anderen werden Schwierigkeiten ausgeblendet, die sich ergeben, wenn man das Zusammenspiel beider Traditionen jeweils mit ihren z.B. reformierten, freikirchlichen oder orthodoxen Partnern mit in Betracht zieht. Gerade im deutschen Kontext müssen auch die reformierte Seite und die unierten Kirchen mit in die Überlegungen einbezogen werden, da aufgrund der geschichtlich gewordenen Konstellation diese drei reformatorischen Traditionen nicht mehr getrennt werden können. Daher fällt eine Inkonsistenz im Sprachgebrauch auf: Ob-

wohl es um den lutherisch-katholischen Dialog geht, werden öfter die weitergehenden Bezeichnungen „evangelisch“ oder „protestantisch“ für die eine Seite benutzt, ohne sie genauer einzugrenzen.

Damit wird dieser Band – obwohl nicht explizit daraufhin konzipiert – ein Beitrag zur derzeitigen Diskussion um die Ökumene generell. Die Frage, die jüngst in der ökumenischen Diskussion auf evangelischer Seite allgemein, aber auch in Dokumenten lutherischer Herkunft (vgl. die jüngste Veröffentlichung der VELKD „Ökumene im evangelisch-lutherischen Verständnis“) deutlich dahingehend beantwortet wird, dass Ökumene bedeutet, im Gespräch mit den anderen Kirchen die lutherische Auffassung zur Sprache zu bringen, aber keine weitergehende Einheit oder gar strukturelle Gemeinsamkeit mit Kirchen anzustreben, die die lutherische Auffassung nicht teilen können, wird von Harding Meyer dezidiert anders gesehen. Dass sein Buch gerade in diesen Jahren auf den Markt kommt, wird diese Diskussion hoffentlich in einer Weise beleben, die deutlich macht, dass Einheit mehr bedeutet, als nebeneinander her zu leben und sich gegenseitig zu respektieren, sondern dass Einheit sichtbar werden muss in gemeinsamem Feiern von Gottesdiensten, im gemeinsamen Zeugnis und im gemeinsamen Handeln. Harding Meyers Buch zeigt Wege auf, die dies möglich machen.

Dagmar Heller

FRAUEN IN DER KIRCHE

Dorothea Reininger, Diakonat der Frau in der Einen Kirche: Diskussionen, Entscheidungen und pastoral-praktische Erfahrungen in der christlichen

Ökumene und ihr Beitrag zur römisch-katholischen Diskussion. Schwabenverlag, Ostfildern 1999. 736 Seiten. Pb. EUR 25,-.

Diese – ursprünglich als Dissertation 1998 in Mainz bei Prof. Dr. Theodor Schneider eingereichte Arbeit – stellt die Thematik „Diakonat der Frau“ erstmals in einem breiten ökumenischen Kontext dar. Behandelte die bisherige römisch-katholische Literatur theologische und praktische Entwicklungen in anderen Kirchen höchstens als Nebenschauplatz, so liegt hier eine Arbeit vor, die Diskussionen und Erfahrungen aus anderen christlichen Kirchen für Reflexionen innerhalb der römisch-katholischen Kirche nutzbar machen will. Die Autorin versucht dabei, den Gegebenheiten verschiedener kirchlicher Traditionen gerecht zu werden, indem sie diese von ihrem eigenen Selbstverständnis her darstellt. Fragen wie unterschiedliches Amtsverständnis treten dadurch in den Hintergrund. Statt dessen zeichnet Dorothea Reininger für jede kirchliche Tradition, die sie behandelt, chronologisch den Stand der Diskussion anhand der benutzten Argumente nach, den Weg der Entscheidungsfindung und – soweit vorhanden – die praktischen Erfahrungen der Kirchen und die pastoralen Erfahrungen der Diakoninnen darin. Durch diese Vorgehensweise gelingt es der Autorin aufzuzeigen, dass christliche Traditionen voneinander profitieren können, wenn sie ihr theologisches Denken und ihre praktischen Erfahrungen in einer konkreten Frage miteinander teilen. Der ökumenische Respekt, eine wichtige Voraussetzung für unvoreingenommene Wahrnehmung und Bewertung anderer Traditionen, wird in dieser Arbeit zum gelungenen methodischen